



Solidarität

Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter
und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0,50 Reichsmark ohne die Bestellgebühr. — Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1.— Reichsmark
Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 Reichsmark — Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

Gewerkschaftliche Wohnungsfürsorge.

I.
Die Arbeiterschaft ist sich seit langer Zeit bewußt, daß sie nicht nur durch Lohnkämpfe ihre wirtschaftliche Lage verbessern kann. Einer Lohnerhöhung folgen fast immer Preissteigerungen, die das mühsam Ertrungene wieder illusorisch machen. Um diesen verhängnisvollen Kreislauf möglichst zu unterbrechen, bemüht man sich, durch Konsumorganisationen Preis-erhöhungen weitgehend entgegenzuwirken. Der propagandistische Vorteil derartiger Bestrebungen ist darin zu sehen, daß auch weite Kreise des Bürgertums hiermit sympathisieren. Besonders der Kleinbürger ist gar zu gern geneigt, den Versicherungen der Unternehmer zu glauben, daß an Preiserhöhungen die „hohen Löhne und Gehälter“ schuld seien. Dabei ist der oft lächerlich geringe prozentuale Lohnanteil an den Gesamtkosten der Produkte den Käufern wohl meistens unbekannt. — Doch die Hauptsache ist Stimmungsmache gegen die „begehrlichen“ Arbeiter und Angestellten.

In diesem Zusammenhang braucht nicht ausführlich begründet zu werden, daß eine planvolle Wirtschaftsgestaltung den Konsum und die Produktion erfassen muß. Auf dem Gebiet der Wohnungswirtschaft sind es die im Verband sozialer Bau- und Nebenbetriebe zusammengeflohenen Bauhütten- und Nebenbetriebe. Diese sind Nachkriegsgründungen und verdanken ihr Entstehen zum großen Teil der Initiative des Berliner Stadtbaurates Dr.-Ing. Martin Wagner.

II.
Von Bedeutung für die gewerkschaftliche Wohnungsfürsorge ist es, daß nicht nur billig und gut gebaut wird, sondern daß vor allen Dingen für die Minderbemittelten gesundheitslich und bautechnisch einwandfreie Wohnungen erstellt werden. Hier können die sozialen Baubetriebe nur helfen, doch nicht die Bewegung führen. Die Bauhütten müssen in allen Sparten des Gewerbes produktionskostenverbilligend eingreifen, kapitalistische Wirtschaftsmethoden praktisch bekämpfen. Es war deshalb eine zwingende Notwendigkeit, daß — ebenfalls auf Anregung und tatkräftiger Führung von Dr. Wagner — im Anfang des Jahres 1924 die Demog (Deutsche Wohnungsfürsorge A.-G. für Beamte, Angestellte und Arbeiter, Berlin S 14, Infelstraße 6) von den drei freien Gewerkschaften, der Arbeiterbank und dem Verband sozialer Baubetriebe gegründet wurde.

Bereits vor dem Kriege waren Baugenossenschaften in erfolgreicher Weise für den Kleinwohnungsbau tätig. Sie erstellten in den einzelnen Städten von 18 Proz. (Magdeburg) bis zu 61 Proz. (Königsberg) der Kleinwohnungen¹⁾. In der Nachkriegszeit war ein örtlich begrenztes Arbeiten ohne Zusammenschluß in einer zentralen Organisation für die Beeinflussung der gesamten Wohnungspolitik unmöglich. Allerdings überließ man, als dem Kapitalisten die Erstellung von Wohnhäusern unrentabel erschien, den Genossenschaften ziemlich unangefochten ihre Wirksamkeit. In dem Augenblick, wo das Bauen wieder lukrativer wurde, wo man hohe Baufostenzuschüsse und Mieten für Neubauten sich sichern konnte, da versuchte man wieder, die Genossenschaften auszuschalten. Selbst Bauunternehmer bauten auf eigenes Risiko und im eigenen Namen oder sie schoben Strohmänner vor oder gründeten „gemeinnützige“ Baugenossenschaften. Daß die Terrainpekulanten nicht fehlen, ist nicht verwunderlich. So entstanden merkwürdige Genossenschaften, die skrupellos unter der Flagge der Gemeinnützigkeit das Wohnbedürfnis oder die Sehnsucht nach dem Eigenheim gewinnbringend ausbeuteten.

Noch merkwürdiger aber war und ist es noch heute, daß solche Auch-Genossenschaften bei der Ver-

teilung öffentlicher Gelder berücksichtigt oder gar bevorzugt werden. Man scheute sich in diesen Genossenschaften nicht, das Wohnbedürfnis der zahlungsfähigen Schichten durch Erstellung von Luxuswohnungen zu befriedigen und gleichzeitig die Anerkennung der Gemeinnützigkeit zu beantragen. Die Entwicklung trieb dahin, daß wir einen Ueberfluß an Luxuswohnungen bei gleichzeitiger bitterster Wohnungsnot bekamen.

III.
Diesen Zuständen konnten und wollten die berufenen Vertreter der freigewerkschaftlichen Arbeiterschaft nicht tatenlos gegenüberstehen. Die Demog unter der Leitung Dr. Wagners und — nach seiner Wahl zum Berliner Stadtbaurat — des derzeitigen Direktors, Architekt Linneke, stellte sich zwei Hauptaufgaben: a) Die Gemeinwirtschaft in der Wohnungswirtschaft gegenüber den öffentlichen Organen und den privatkapitalistischen Wirtschaftsorganisationen zu vertreten. Dazu gehört die sachliche Beratung der Länder, der Gemeinden, Siedlungsgenossenschaften, der Arbeiter und Angestellten; b) die wirtschaftliche Interessenvertretung auf dem Gebiet des Wohnungs- und Siedlungswezens.

Die zu a) genannte Aufgabe erfordert einen großen Aufwand propagandistischer Wirksamkeit. Das soziale Bewußtsein der verantwortlichen Führer des Volkes muß wachgerüttelt, der oft gar zu lendenlähmende Umschimmel geponrt werden. Doch nicht nur Resolutionen und Reden helfen hierbei; sondern es muß an praktischen Beispielen gezeigt werden, wie es besser zu machen ist. Die seit diesem Jahre im neuen Gewande im DVB. erscheinende und von der Demog herausgegebene Zeitschrift „Wohnungswirtschaft“ zeigt in Wort und Bild, wie man wirken muß. Daß auch die Reichsbehörden die Bedeutung der Demog würdigen, zeigt die Tatsache, daß deren Geschäftsführer zu einer ganzen Anzahl von Beratungen im Enqueteausschuß über Wohnungs- und Baufragen hinzugezogen wurde.

Die wirtschaftliche Interessenvertretung ist noch umfangreicher. Vor allen Dingen kommt es darauf an, daß die öffentlichen Mittel (Hauszinssteuerhypotheken) für den Wohnungsbau für Minderbemittelte Verwendung finden. Es ist nicht eine Wohltat, die gefordert wird, da diese Kreise fast allein die hierzu notwendigen Steuern aufbringen.

Die Neugründung örtlicher und bezirklicher Siedlungsgenossenschaften für Arbeiterwohnflächen gehört ebenfalls zu den unter b) sich ergebenden Aufgaben. Jetzt werden die Gründungen eingeschränkt, da die Demog in allen Bezirken vertreten ist und die weitere finanzielle Stärkung angestrebt wird.

Weitere Bemühungen gelten der Beschaffung von Bautkapital und Zwischentreiditen, Hypotheken, Baugelände sowie dessen Erschließung usw. Die Beschaffung von billigen Baustoffen, Bearbeitung von typisierten Bauplänen und die organisatorische, kaufmännische und technische Beratung und Revision sind weitere Tätigkeiten der Demog. Welche Unsumme praktischer Arbeit hier für den Wohnungsbau geleistet wird und wie die Gemeinden und andere Behörden durch das Verhandeln mit sachlich geschultem Personal schließlich entlastet werden, das kann der Praktiker am besten beurteilen.

IV.
Die Bedeutung der Demog kann man nicht an ihrer Bilanz erkennen, die per 31. Dezember 1926 bei einem Stammkapital von 50 000 Mk. (eingezeichnet 37 500 Mk.) Rückstellungen in Höhe von 33 170 Mk. machte bei einem Gewinn von 2089,07 Mk. Die wirtschaftliche Stärke der Demog liegt in ihren Tochtergesellschaften. Diese bauen und erzielen zum Teil enorme Umsätze. Bis zum Dezember 1926 hatten die Demog-Organisationen 3100 Wohnungen erstellt bzw. im Bau. Für eine Einrichtung, die knapp drei Jahre besteht, ist das eine ansehnliche Leistung.

Die Großsiedlungen der Berliner Tochtergesellschaft der Gehag-Berlin sind weltbekannt. Hier wurde nach den Plänen von Taut und Wagner in Berlin-Brig und Berlin-Zehlendorf nicht nur

rationell gebaut, sondern auch neuen architektonischen Grundrissen und Möglichkeiten Verwirklichung geschaffen.

Die Wohnungsnot ist aber keine Angelegenheit, die nur die Großstädte betrifft. Besonders schwierig liegen die Verhältnisse in den kleinen Städten und Landgemeinden. So wird z. B. von der 1300 Einwohner starken Gemeinde Cröbern bei Leipzig berichtet, daß 47 Wohnungsuchende vorhanden waren (z. B. 6 Familien mit 5 Kindern und weniger, die nur einen Raum und 7 Familien mit 5 Kindern, die nur zwei Räume zur Verfügung hatten), während die Gemeinde nur drei Wohnungen in einem ihr gehörenden Gute einbauen und Zuschuß für drei weitere Wohnungen gewähren konnte²⁾.

Die Schwierigkeiten für die ländlichen Kreise liegen häufig in der geringfügigkeit der zur Verfügung stehenden öffentlichen Mittel. Manchmal liegt es aber auch am Verteilungsmodus für diese Gelder. Hier ist es Aufgabe der Kreisrauschmitglieder bzw. der Gemeinde- und Stadtverordneten, für eine richtige Verteilung sich einzusetzen. Die Beschaffung erster Hypotheken und der notwendigen Zwischentreidite ist ebenfalls — besonders bei der gegenwärtigen Lage am Hypothekenmarkt, trotz der großartigen Ankündigungen der Hypothekenbanken noch in den ersten Monaten dieses Jahres — eine erschwerende Tatsache. Allerdings haben die Demog-Gesellschaften durch ihr Zusammenarbeiten mit der Volksfürsorge und der Arbeiterbank schon Erfreuliches geleistet.

Bei der praktischen Arbeit findet man weiter, daß manche Gemeinden in der Fergabe von Siedlungsland zu billigen Preisen oder im Erbbaurecht nicht gerade besonders entgegenkommend sind. Sofern die Gemeinden siedlungsreifes Gelände haben, sollten sich unsere Genossen in den zuständigen Körperschaften dafür einsetzen, daß es unseren gemeinnützigen Wohnungsgenossenschaften zur Verfügung gestellt wird. Das Geld, das durch den Landverkauf an Privatunternehmer, Terraingesellschaften u. ä. im Augenblick verdient wird, wird hundertfach durch Ausgaben für die Bekämpfung der Folgen aus der bestehenden Wohnungsnot der Minderbemittelten wieder ausgegeben.

In welcher Weise die gewerkschaftliche Arbeit den Landgemeinden und kleinen Städten nützt, das zeigt der Bericht des Geschäftsführers Fromm von der Märkischen Wohnungsbau G. m. b. H. der Provinzorganisation für die Mark Brandenburg. In zehn Monaten haben die angeschlossenen 22 brandenburgischen Baugenossenschaften 590 Wohnungen erstellt bzw. mit dem Bau begonnen. Weitere 600 Wohnungen sind bereits projektiert. Mit den denkbar geringsten Mitteln wird hier für die minderbemittelte Bevölkerung erfolgreich gearbeitet.

Neben der Betreuung der Genossenschaften wird vor allen Dingen auch ihre Zusammenfassung erstrebt. In München z. B. gibt es über 200 Baugenossenschaften. Es ist selbstverständlich, daß diese unverhältnismäßig große Zahl die Zustände am Wohnungsmarkt eher verschlechtert statt verbessert. Der dortigen Demog-Gesellschaft, der Münchener Wohnungsfürsorge und Baubank A.-G., muß es neben der Erstellung der Wohnungen auch um die Konzentration der oft genug untereinander konkurrierenden Genossenschaften ankommen.

Es würde zu weit führen, auf alle die sich aus den örtlichen Verhältnissen ergebenden Sonderaufgaben für die 11 fest angeschlossenen und die übrigen Demog-Gesellschaften hinzuweisen. Nur noch auf ein Beispiel für das überhaupt erfolgreiche Wirken dieser Organisationen sei aufmerksam gemacht. Die Deutsche Spar- und Bau-Aktiengesellschaft für Beamte, Angestellte und Arbeiter (DVB) Sitz Königsberg i. Pr. wies in ihrer Bilanz per 31. Dezember 1926 bei einem

¹⁾ Aus Wagner, „Neue Wege zum Kleinwohnungsbau“, zitiert nach Linneke, „Gewerkschaften und Gemeinwirtschaft im Wohnungswezen“, AFA-Bundeszeitung Nr. 3, 1927.

²⁾ Aus dem Geschäftsbericht der Gemeinde Cröbern bei Leipzig, zitiert aus der „Wohnungswirtschaft“ Nr. 13, Juli 1927.

wird rund einer halben Million und die Schweiz mit über 300 000 Exemplaren. In Sowjetrußland ist die Auflagenziffer von allen Ländern am niedrigsten; es wird berichtet, daß 101 Zeitschriften bestehen, aber leider werden für 64 dieser Zeitschriften die Auflagenziffern nicht angegeben.

Etwas über Walzenpugmaschinen.

„Walzen waschen!“ — eine wenig angenehme Zumutung und doch zwingende Notwendigkeit. Umgehen läßt sich diese Arbeit nicht und da sie schmutzig und zeitraubend ist, war es eigentlich selbstverständlich, daß man sich bemühte, die Handarbeit durch maschinelles Arbeiten zu verdrängen. Denn abgesehen davon, daß das gewöhnliche Waschen den teuren Walzen oft nicht sonderlich dienlich war, wurden sie durch unvorsichtige Behandlung vorzeitig unbrauchbar. Und so wurden dem Walzenpugmaschinen konstruiert, die das Waschen rentabler gestalten. Interessant ist hierbei, daß die erste Walzenpugmaschine nach dem Entwurf und Angaben eines Steinbrücker gebaut und später durch einen Faktor verbessert wurde. Während sich die Technik doch sonst stets auf neue Erfindungen förmlich gestürzt, dauerte es sehr lange, bis man daran ging, die Walzenpugmaschine zu erbauen.

Die Bauart der Maschinen gliedert sich fast stets. Erst vor wenigen Jahren tauchte eine Neukonstruktion auf, die von den älteren Systemen bedeutend abweicht. Während letztere fast ausnahmslos horizontal (wagrecht) arbeiten, ist die neukonstruierte Maschine auf senkrechtarbeiten eingerichtet (vertikale Bauart). Betrachten wir uns einmal die wagerechte arbeitende Walzenpugmaschine näher. Sie besteht aus einem transportablen, auf Rädern ruhenden Gestell, das den Walzenstrog, den kleinen Motor nebst Antriebsrad und außerdem den Walzenhalter trägt. Sie ist sonach ziemlich für alles Vorkommende eingerichtet. Ueber dem Strog befindet sich die Leitspindel, außerdem ein kleines Stellwerk, wodurch es sich ermöglichen läßt, daß die Walzen beliebig tief in das Pulver (Petroleum ist vorzuziehen!) getaucht werden können. An der Seite läuft auf einer Stange die Spannvorrichtung, in welcher die Bürste sowie das Schabmesser oder auch der Schleifkörper befestigt wird. Die Schleifkörper bestehen in der Regel aus Holzblöcken mit Schmirgelleinen bepannt oder aus Bismutsteinscheiben, die aufgeschraubt werden können. Wenn die Maschine in Bewegung gesetzt wird, dreht sich die Walze im Pulver herum und Bürste oder Schleifkörper laufen automatisch auf der Walze entlang. Beim Rücklauf nimmt das Schabmesser den aufgeweichten Farbschlamm ab. Der Druck der Schleifkörper kann beliebig gestellt werden, da kleinere Schwelche dafür vorhanden sind. Während des Rücklaufes senkt sich der Strog etwas, so daß die Walze nicht mehr mit dem Pulver in Berührung ist. Damit nun ein ruhiges und sicheres Arbeiten erfolgt, ist die Spannvorrichtung auch auf der oberen Tragfläche festgelegt, es kann dadurch nicht zu den häufigsten Spiralen führen, selbst wenn ein stärkerer Druck ausgeübt wird. Das Schabmesser selber muß allerdings stets so eingestellt werden, daß es eine schräge Stellung zu der Walze behält. Da es halbmondförmig ausgehöhlt ist, ist der Messerdruck hierbei nicht auf einen Punkt, sondern gleich auf eine größere Fläche gerichtet. Das ist sehr vorteilhaft. Sollte die schräge Stellung des Messers unbeachtet gelassen werden, so ist mit Sicherheit auf ein Einschneiden von Spiralen zu rechnen und das Ruinieren der Walzen dadurch bewirkt.

Die Walzenpugmaschinen, die in letzter Zeit im Handel erschienen sind, haben wesentliche Verbesserungen erfahren. So ist an einer Leipziger Maschine

das den Schleifkörper tragende Gleitgestänge aufklappbar und die Walze läßt sich bequem in den Strog legen und herausheben. Diese Maschine soll für Offset- und Steindruck, außerdem für Buch- und Lichtdruckwalzen verwendungsfähig sein. Bei Buchdruck- und Lichtdruckwalzen wird die Bürste und Schleifkörper abgenommen und an ihrer Stelle arbeitet ein Schaber aus Hartgummi. Die Maschine hat ihren eigenen kleinen Antriebsmotor, der mit Steckkontakt versehen ist. Außerdem soll sie für die Schnellpresse zum Aufsetzen gefertigt sein. Für diese Maschine werden gewöhnlich noch Filterapparate geliefert, welche das gebrauchte Pulver reinigen und wieder brauchbar machen.

Eine ganz andere Form und Bauart als die beschriebene horizontal (wagrecht) arbeitende Maschine hat die vertikal (senkrecht) gebaute und arbeitende Maschine. Auffallend ist ihr geringer Platzbedarf, denn sie benötigt nur etwa einen Quadratmeter. Die Walze selber wird hier stehend gereinigt. Auf ein kleines Gestell wird sie gestellt und festgespannt. Oben wird sie ebenfalls durch eine beliebig verstellbare Spindel festgehalten und dann bei Anlassen des kleinen eingebauten Motors in rotierende Bewegung gesetzt. Links befindet sich der Delverteiler. Das ist eine der ganzen Länge beziehungsweise Höhe der Maschine und Walzen entsprechende Bürste aus Schweinsborsten. An dieser ist ein beweglicher kleiner Hahn angebracht, welcher durch einen Schlauch mit dem Delbehälter verbunden ist. Der Delverteiler wird an die Walze gedrückt und durch ein kleines Hebelwerk festgehalten und dann der kleine Hahn geöffnet, bis die ganze Walze genügend Del hat. Während der Umdrehung läuft der Bürsten- und Schabmesserhalter automatisch auf und nieder. Bürste und Messer sind auswechselbar, der Druck ist genau regulierbar. Auch hier ist darauf zu achten, daß das Messer (ebenfalls innen halbmondförmig) etwas schräg an der Walze liegt und damit das Spiralschneiden verhindert. Das ablaufende Del fließt in einen Sammelbehälter. Auslaufende Del fließt in einen Filterkasten gesaugt, gereinigt und in den Delbehälter mittels einer kleinen Pumpe wieder hochgedrückt. Auf diese Weise hat das Del einen Kreislauf. Der Bedarf an Del ist zwar groß, aber der Verbrauch sehr gering und diese Maschine sehr rentabel, da sie leicht transportabel und, mittels Steckkontakts an jeder Leitung angebracht, arbeitet. Es ist erstaunlich, wieviel Schmutz die Maschinen von den Walzen herunterholen. Während nun der Schmutz bei den horizontal arbeitenden Maschinen leicht und bequem entfernt werden kann, ist dies bei der vertikal gebauten Walzenpugmaschine schon etwas umständlicher und nicht leicht. Eine Maschine aber bedarf Pflege und Wartung, wenn sie sauber funktionieren und lange gebrauchsfähig bleiben soll.

Wie gesagt, läuft das abfließende Del und mit ihm der Schlamm in ein Sammelbecken. Der Schlamm, hauptsächlich Farbe und Trockenstoff, setzt sich auf dem Boden fest und muß von Zeit zu Zeit entfernt werden. Da auch die Delhöhe für das Antriebsrad leicht von ihm verstopft werden, ist hier sorgfältig für Freihaltung zu achten. Das in den Filter gesaugte Del hat nun immer noch genug Schlamm mitgenommen und dieser setzt sich mit Vorliebe an das obere Ende des Aufsaugrohrs fest, trocken und verstopft es. Dadurch kann dann die Saugpumpe nicht arbeiten und der Delbehälter entleert sich, ohne frische Zufuhr zu erhalten. Durch Abheben des Filterbeckens und Reinigung mittels eines Drahtes läßt sich das Hebel befestigen und eine neue Gabe frischen Dels befestigt die Fehler.

Die Filter selber enthalten eine aus Glas oder Sand und Sägespänen bestehende Filtermasse. Diese

ruht auf einem feinen Stahlblech. Auf die Filtermasse selber ist noch ein Gazefleisch und auf diesem wiederum als erstes Filterwert — Holzwolle. Trotz dieser sehr dicken Filtermasse dringt doch der sehr feine Schlamm bis in den eigentlichen Delbehälter und setzt sich hier auf den Boden. Da die Maschine nicht stets im Gebrauch ist, ist es natürlich, daß die feinen Poren der Seibblende und -gaze sich verstopfen. Hier ist eine Reinigung mit Natronlauge angebracht. Die Filtermasse wird entfernt und nach Bedarf hinterher durch frische ersetzt. Die Seibblende und -gaze werden mit einer alten Stahldrahtbürste mit Natronlauge (unverdünn! Vorsicht!!!) gebürstet und in heißem Wasser gespült. Das wiederholt man etliche Male und dann ist aller Schmutz aus den Poren entfernt. Richtig wieder zusammengesetzt, wird dann die Maschine tadellos funktionieren. W. S.

Eine interessante Rundfrage.

Sin und wieder finden wir in Presseorganen auf Grund von Rundfragen Äußerungen hervorragender Persönlichkeiten über diese oder jene Frage. Interessanter, weil sie die Seele des Volkes spiegeln, sind Fragen an die Masse, wie sie der sozialistische Barrer Dr. Biechowksi aus Neudöhlen mit 5000 Fragebogen gestellt hat. Es handelte sich um die vorurteilsfreie Feststellung der religiösen Gedankenwelt des Proletariats, und zwar insbesondere des organisierten Proletariats. Und da haben diese Fragebogen, die vor allem an den Brennpunkten proletarischen Lebens wie in Berlin, Sachsen, Rheinland und Westfalen zur Verteilung gelangten, ergeben, daß die ganze Arbeiterschaft die Religion in ihrer heutigen Art ablehnt.

Wenn man im allgemeinen annimmt, daß 80 bis 95 Proz. der Arbeiterschaft nach der Kirche angehört, so zeigt diese Untersuchung, daß die organisierte Arbeiterschaft in diesen ausgesprochen proletarischen Gebieten jedenfalls nur noch zu 37 Proz. der Kirche angehört. Aber auch die Antworten der kirchengebörigsten zeigen eine entschiedene Ablehnung des Unsozialen im heutigen Kirchlichen und die Hoffnung auf eine Reformierung innerhalb der Kirche. Hier organisatorische Zusammenschlüsse dienen diesem Zwecke einer Verbindung von Sozialismus und Christentum.

Rund 90 Proz. aller Antworten aber bringen unter Ablehnung des Christentums zum Ausdruck, daß sich aus dem Sozialismus eine neue Religion herausringe. „Es gilt, den Sozialismus zu feigern bis zur Religion.“ „Die Religion des Sozialismus ist die Massenreligion der Zukunft.“ Diese Äußerungen sind typisch und Biechowksi selber kommt zu dem Ergebnis, daß diese Religion des Sozialismus die Religion der arbeitenden Masse ist, die sich auch schon, wie Biechowksi schreibt, literarisch kristallisiert hat und auch bereits zu einem organisatorischen Zusammenschluß läßt.

Aber auch in den Antworten des verschwindend geringen Teiles, der eine Verbindung von Religion im neuen Sinne und Sozialismus ablehnt, kommt der Sache nach das gleiche zum Ausdruck. Abgelehnt wird eigentlich nur das Wort Religion.

Jedenfalls aimen all die Antworten — oft auf langen Seiten und in ganzen Diarinen — ein ausgesprochenes Verlangen nach einem neuen sittlichen Menschentum. Ein ethischer Gedanke ist in all diesen Antworten der Sinn aller Kämpfers.

Und wenn es dann in Beantwortung der 23. Frage immer wieder heißt: Ich bin Mitglied dieses oder jenes freigewerkschaftlichen Verbandes, dann zeigt uns das deutlich, welche eine Blut der Seele da unter diesem harten Kampfe um Lohnverhöhung oder Besserung der Arbeitsbedingungen schwellt. Das ist kein starrs oder totes Gebilde, dieses Volk. Da ist ein sittlicher Gedanke die treibende Kraft und ein großartiges Gerechtigkeitsgefühl. Mag unsere Zeit mit ihrer Sorge hier und ihrer oberflächlichen Bemüßung dort noch so sehr dieses Wahre und Eigentliche verblenden: es ist da. Es ist das tiefste Menschliche, das einfach nicht zu unterdrücken ist und das auch dem gewerkschaftlichen Gedanken den heiligen Charakter eines Kampfes um Recht und Gerechtigkeit und Freiheit und Menschlichkeit gibt.

Aus den Zablstellen.

Breslau. Am 3. August hielt die hiesige Zablstelle im Gewerkschaftshaus eine Generalversammlung ab, welche sich eines guten Besuches erfreute. Der Vorliegende, Kollege Reimbold, hielt ein Referat über: Welche Lehren zieht das Buchdruckpersonal aus den Streiks des Steinbruchs-personals im Gau Schiefeln und im Borort Breslau? Redner beleuchtete den Werdegang des zehnmonatigen Streiks bei der Firma Maneloff in Breslau sowie den Verlauf der Streiks in den Orten Lindenberg, Altweiser und Freiburg; desgleichen gab er einen Überblick über die trübsamen Lohnverhältnisse in Neuröde. Aus den Ausführungen war deutlich zu erkennen, daß die Unternehmer das Bestreben haben, die versuchten Lohnverhöherungen beim Steinbruchs-personal auch auf das Buchdruckpersonal zu übertragen. Hiergegen muß energisch Front gemacht werden, und dies brachten die Veranlassungen dadurch zum Ausdruck, daß sie fernter denn je zusammenhalten wollen und geschlossen zum unerwünschten Kampf bereit sind. In der Aussprache ergänzte Koll. Hoffmann in treffenden Worten die Ausführungen des Referenten. Hierauf gab die Kassiererin, Kollegin Wehl, einen ausführlichen Stellenbericht; ihr wurde Entlastung erteilt. Das am 11. September d. S. stattfindende 32. Stützungsfest der hiesigen Zablstelle wurde alsdann eingehend besprochen und zum Schluß fanden noch verschiedene berätliche Angelegenheiten ihre Erledigung.

Literatur ausgefüllt hat, vermag dabei ein guter Helfer zu sein. Sie sei deshalb allen denen, die mitkämpfen wollen, wenn vom Tange die Rede ist, wärmstens empfohlen.

Sport und Arbeit.

Der Sport beginnt zu einer Wissenschaft zu werden. Wir haben schon Sportärzte, und einige sportärztliche Massenuntersuchungen haben mit ihrem Ergebnis den Boden zu einer neuen sportärztlichen Wissenschaft gelegt.

Mit Vorliebe fanden diese Massenuntersuchungen bei Gelegenheiten von großen Wettkämpfen statt. Dann handelte es sich um die Untersuchungen von Spitzensportlern und Spitzensportlerinnen. Aber auch allgemeine Untersuchungen wurden bereits vorgenommen. So berichtet der Stadtarzt Dr. Reich in der Zeitschrift für Schulgesundheitspflege und soziale Hygiene von den Ergebnissen seiner Untersuchungen in Erfurt, die sich auf alle Besucher der Erfurter Sportplatzgesellschaft erstreckten, die mindestens ein Jahr lang den betreffenden Sportzweig aktiv betrieben haben.

Das Ergebnis, das Dr. Reich in einer großen Anzahl von Tabellen niederlegt, zeigt in interessanter Weise, daß wir verschiedene Sportarten unterscheiden können, und diese Sportarten treten schon sehr früh in die Erscheinung, schon bei zehn- bis zwölfjährigen Schulkindern. Jeder Mensch hat einen bestimmten Körperbau, der zu einem bestimmten Sport neigt. Die Beachtung dieses Körperbaus ist aber — und das ist für uns wichtig — von bestimmender Bedeutung für die Berufswahl.

Berufsberatung, die nur den Beruf feststellt, ist nach den Ergebnissen dieser jungen sportärztlichen Wissenschaft ungenügend. Das Berufswahl mißbilligt den Körper und so ist eine soziale Pflicht bei der Berufsberatung, der Jugend mit dem Rate für einen bestimmten Beruf auch den

Rat für die erforderliche Körperkultur mitzugeben, die dem Berufe entspricht.

Der Rat zu einem bestimmten Sport allein genügt nicht. Auch der Sport hat eine gewisse Einseitigkeit, die auch in den Tabellen Dr. Reichs klar zum Ausdruck kommt. Jeder Sport verlangt eine ganz bestimmte körperliche Betätigung. Darum hat sich der Rat zur Körperkultur bei der Berufsberatung auch auf die erforderlichen Ausgleichsübungen zu erstrecken, damit trotz der einseitigen Berufsarbeit eine möglichst harmonische Körperentwicklung möglich ist.

In Erfurt hat Dr. Reich diesen Gedanken bereits praktisch durchgeführt und erprobt. „Der etwaige Typ“, so schreibt er, „die Art der etwaigen körperlichen Minderwertigkeiten, wenn möglich der voraussichtliche Hauptübungs-zweig und die für den gewählten Beruf und die körperliche Minderwertigkeiten nötigen Ausgleichsübungen werden kurz in ein doppeltes Formular eingetragen, davon wird ein Exemplar in der Sportberatungsstelle deponiert.“

Da Name und Wohnung auf dem Formular angegeben sind, ist es möglich, sämtliche Schulentlassenen nach einer bestimmten Zeit wieder vorzuladen. „Auf diese Weise“, schreibt Dr. Reich, „wird jede Sportunterstützungsstelle auch die Jugendlichen sportärztlich betreuen können“, und wir geben Dr. Reich auch recht, wenn er meint, daß hier noch viel Arbeit zu leisten sein wird. Möglicherweise wird eine derart aufgelegene Sportberatungsstelle einen größeren Umfang annehmen als z. B. eine Tuberkulosefürsorgestelle.“ Notwendig wird es auch werden, die Bezirksfürsorgeämtern zum Herandrängen sämlicher Vorgeladener heranzuziehen.

Es handelt sich hier um ein wichtiges Problem, dessen Lösung wir erst in den ersten Anfängen vorfinden. Sport und Arbeit gehören einer zusammen als wir bisher getrennt haben, und nur eine wissenschaftliche Bearbeitung von der Berufsberatung an, wie Dr. Reich sie andeutet, wird den Erfolg haben, der nötig ist.

Karlsruhe. Die Jahrestelle Karlsruhe hielt am 25. Juli ihre ordentliche Mitgliederversammlung ab. Der erste Vorsitzende, Kollege Adolf Rieger, gab bekannt, daß von nun an alle Versammlungen im neuen Volkshaus, Schützenstraße 16, stattfinden werden. Er bedauerte den schlechten Besuch der Versammlung und ermahnte die Restanten, endlich einmal ihre Beitragsrückstände zu begleichen. Als Volksausbeitrag hat jedes Mitglied im Monat 5 Pf. zu zahlen. Der Beitrag soll jetzt für das erste Halbjahr eingezogen werden. Kollege Stridde machte den Vorschlag, die Mitglieder durch Zirkulare auf die Bedeutung des Volksausbeitrags hinzuweisen, um so den Einzug der Gelder für die Unterfasserer zu erleichtern. Nachdem ergriff Kollege Rieger zum Geschäftsbericht das Wort. Er gab in großen Zügen einen Rückblick über die Tätigkeit der Verwaltung, erinnerte an den Tarifkampf im März dieses Jahres, an die notwendige Einführung eines Extrabeitrags als Kampffonds, und an die endliche Regelung durch Schiedsgericht, welcher sich am 1. Oktober nochmals in Form einer kleinen Erhöhung der Löhne auswirken wird. Hierauf streifte er nochmals alle Verhandlungen und Sitzungen im Steindruck, wo es ihm nach großer Mühe gelang, eine Erhöhung der Löhne um 5 Proz. durch zu können. Die Steindruckkollegen ermahnte er nochmals besonders, sich enger als bisher an die Organisation anzuschließen, denn nur eine starke Organisation ist in der Lage, Erfolge für die Mitglieder zu erkämpfen. Aus den Berichten über Sitzungen des Vorstandes, über die Posteingänge und -ausgänge und über sonstige Vorgänge in der Verwaltung kann man die rege Tätigkeit des Vorstandes ersehen. Der Kassenbericht gab diesmal kein so erfreuliches Bild wie beim letzten Quartal. Durch Beitragsrückstände und hohe Krankheitsziffern war der abgerechnete Betrag hinter dem des vorigen Quartals zurückgeblieben. Der Kassierer, Kollege Herrmann, gab der Hoffnung Ausdruck, daß es bis zur nächsten Quartalsabrechnung besser sein wird. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Dann gab Kollege Becht den Kartellbericht. Unter Berücksichtigung machte der 2. Vorsitzende, Kollege Stridde, die Versammlung mit der Tatsache bekannt, daß die Jahrestelle in diesem Jahre zwei verdiente Mitglieder zu ihrer 25jährigen Zugehörigkeit zum Verband gratulieren kann. Er teilte mit, daß die Ehrung in festlichem Rahmen stattfinden soll und die Mitglieder bis dahin noch alles Nähere erfahren werden.

Hürtenberg-Fürth. Der Schutzverband auf dem Kreispfad "so lautete der Aufruf an unsere Mitglieder im Steindruck zu den 25. und 26. Juli in beiden Städten abgehaltenen Versammlungen. Kollege Reckling verwies einleitend auf die letzten Tarifverhandlungen vor dem Landeseingangsamt. Einzelne Firmen machten bei der Auszahlung der neuen Löhnen schon Schwierigkeiten und redeten sich dann auf einen Irrtum heraus. Der Firma Sigmund Spear blieb es vorbehalten, die Rettung des Gewerbes aus allen Nöten der Zeit zu finden durch den Abzug von 50 Pf. bei einer Anlegerin, die mit 1,50 Mk. über den Tarif entlohnt wurde. Wir wollen es dahingestellt sein lassen, wie die Anregung dazu gegeben hat: der junge Chef oder der Herr mit dem Doktorhut. Diese Maßnahme schlug bei den Kolleginnen der Firma wie eine Bombe ein. Einmütig wurden sofort die Maschinen abgestellt. Der Versuch, den die Firma Sigmund Spear steilen ließ, kam damit gleich zum Nulzen. Die Firma verlangte in der vom Geschäftsführer (Sonditus) des Schutzverbandes eingereichten und vertretenen Klageschrift vor dem Arbeitsgericht die Zurückzahlung von je 50 Pf. für die Zeit von elf Wochen. Es wird darin u. a. ausgeführt, daß die Klage eine grundsätzliche Bedeutung für das gesamte Hilspersonal habe. "Nachtag, ich hör' dir laufen", kann man dazu sagen. Das Arbeitsgericht erklärte sich als unzuständig, da nach dem Steindrucktarif alle aus dem Tarifverhältnis entstehenden Streitigkeiten zuerst durch die beiden Vorgesetzten zu regeln sind und nur, wenn eine Einigung nicht erfolgt, ein freies Schiedsgericht zwecks-Fällung eines Schiedsspruchs durch Vermittlung des Landesfachrichters anzurufen ist. Die Klage wurde abgewiesen mit der Begründung, daß der Tarif nur Mindestlöhne vorsieht. Die Unverfrorenheit des Schutzverbandes ist besonders furchtbar in dieser Zeit eines guten Geschäftsganges, wo es an geübten Anlegerinnen mangelt und Kolleginnen ihren Urlaub nicht nehmen können, weil kein Ersatz vorhanden ist. Wäre der laubere Plan geblüht, dann käme der Abzug auf der ganzen Linie; denn es gibt noch mehr Arbeiterinnen, die sich durch Fleiß und langjährige Tätigkeit eine Lieberzahlung erarbeitet haben. Erfreulich ist, daß sich der Betriebsrat der Firma vorbehaltlos hinter das Hilspersonal stellte. Im Vergleich mit dem Buchdruck steht der Steindruck in der übergrößten Bezahlung hinten, wenn auch bei letzterem ein Fortschritt zu verzeichnen ist. Bedauerlich ist, daß wir hierüber, im Gegensatz zum Buchdruck, keine genaue Statistik haben. Viele Mitglieder betrachten die Ausfüllung eines Fragebogens über Lohn als eine Einmischung in private Dinge, als einen neuartigen Blick in die Lohnkiste. In dieser Beziehung gibt es noch ein Unerfahren. Der Schutzverband mag mit dieser Klagestellung noch eine gewisse Absicht verbunden haben. Nach unserem Tarif hat ab 1. Oktober eine zweite Zulage von 1,50 Mk. in der Spitze zu erfolgen. Wäre das Urteil anders ausgefallen, daß Tariflohn zugleich Höchstlohn ist, wie die Klageschrift ausführt, dann bräuhete man in vielen Fällen überhaupt nicht mehr bezahlen, weil dort, wo kein sofortiger Lohnabzug erfolgte, die Mehrbezahlung in Anrechnung gekommen wäre. Die Anlegerinnen sollten ihre Arbeitskraft selbst höher bewerten, wie es die Geßler auch tun. Man wird dann auch die Kolleginnen nicht geben lassen und lieber eine Zulage geben. Bei der Verböhrtheit des Sonditus ist nicht anzunehmen, daß er keine Absicht des Lohnabbaues ausgehen hat. Hier heißt es nur: "Aufgehoben ist nicht aufgehoben". Wo in irgendeiner Druckerlei der Versuch gemacht wird, muß sich alles solidarisch erklären, auch wenn es den einen oder die andere nicht trifft. Dem Unternehmer imponiert nur kampfbereite Geslossenheit; der Appell an ihre soziale Einsicht prallt wirkungslos ab, und der Grundtat von Leben und leben lassen ist längst überholt durch den Rückfall in die Gewohnheiten der Vorkriegszeit. Wir wollen auch hier nicht verkäufeln; uns sind Firmen bekannt, die solche Praktiken weit von sich weisen. Dem Schutzverband steht hier der führende Sachmann. Es mag ja bequemer sein, alles von einem berufsständischen Sonditus erledigen zu lassen. Das Schlagwort von der Billigung ist nichts anderes, als der schlecht maskierte Versuch zur Niederhaltung und Abbau der Löhne. Wie lassen uns nicht propagieren und zu Dummschützen verleiten, damit ge-

wisse Herren den Tarif als aufgehoben erklären können, so wie sie es vor vier Jahren versuchten, als damals die Not der Zeit die Belegschaft einiger Betriebe in den Ausnahmestrieb. Den Vorstoß des Schutzverbandes müssen wir agitatorisch ausnützen. Wir sind stark genug zur Abwehr. Das gute Recht ist auf unserer Seite. Jeder irgendwie unternommene Versuch von Lohnabzug muß zur Kenntnis der Organisation gebracht werden, wenn wir auch nicht glauben, daß sich jetzt gleich die eine oder andere Firma eine solche Blamage holt. Eine Entschließung, die den Kern der Ausführungen des Kollegen Reckling zusammenfaßt und in einer Aufforderung zum restlosen Zusammenstoß ausklang, fand einstimmige Annahme.

Zum 2. Punkt: Wegfall der Waspause im Steindruck führte Kollege Reckling aus, daß der Unmut über die Aufhebung eines über 30 Jahre bestehenden Brauchs begrifflich ist. Befanntlich ist bei dem letzten Abschluß des Tarifes für Lithographen und Steindrucker die Arbeitszeit nach dem Vorbild des Buchdruckerarbeits eine rein 48stündige geworden. Die Erregung, die sich in manchen Betrieben gegen die Gehilfen richtete, ist völlig unbegründet. Da der Wegfall der Waspause eine Arbeitszeitverlängerung für das Hilspersonal bedeutet und nicht wie bei den Geßlern durch eine Lohnzulage abgegolten wurde, so forderte eine Versammlung des Steindruckpersonals unter Hinweis auf einen ähnlichen Fall im Jahre 1923, als damals die Arbeitszeit von 47 auf 48 Stunden erhöht wurde, die Bezahlung von 2 Arbeitstagen bzw. eine Erhöhung der Ferientage. Da auch in dieser Frage eine Einigung mit dem Schutzverband nicht erzielt wurde, beantragten wir die Bildung eines Schiedsgerichts. Unsere Forderungen wurden aber dort abgelehnt. Die Kollegen muß in den Betrieben nun dafür sorgen, daß überall genügend Waspause geschaffen und durch Bereitstellung von Waspausemitteln eine schnelle und gründliche Reinigung ermöglicht wird. Sollten da und dort die Forderungen der Betriebsräte taube Ohren finden, so kann im Notfall die Gewerbesteuer nachgeholfen.

Rundschau.

Die Entschädigung der Besitzer der Arbeitsgerichtsbehörden ist durch eine Verordnung geregelt worden. Danach erhalten die Besitzer Ersatz für den Verdienstausfall, und zwar beträgt dieser Ersatz 20 Pf. bis höchstens 1,50 Mk. je Stunde; er wird für höchstens zehn Stunden für den Tag gewährt. Die Höhe wird im Einzelfall unter Berücksichtigung der regelmäßigen Erwerbstätigkeit festgesetzt. Dazu kommt eine Entschädigung für Aufwand, die für jeden Sitzungstag 1,50 Mk. beträgt, sofern die Sitzung bis vier Stunden dauert. Bei längerer Sitzungsdauer beträgt die Entschädigung 3 Mk. Außerdem erhalten die Besitzer, die außerhalb des Sitzungsortes wohnen, eine Entschädigung von 2 Mk. für den Sitzungstag und jeden weiteren Reisetag. Für die Besitzer des Reichsarbeitsgerichts, die am Sitzungsort wohnen, beträgt diese Entschädigung 6 Mk., für auswärtige Wohnende 12 Mk. Auswärtige Besitzer, die am Sitzungsort übernachten müssen, erhalten ein Uebernachtungsgehalt von 5 Mk., an besonders teuren Orten von 7 Mk. Für die Besitzer am Reichsarbeitsgericht beträgt das Uebernachtungsgehalt 9 Mk. Den Besitzern an den Arbeitsgerichten und den Landesarbeitsgerichten wird bei notwendigen Reisen an den Sitzungsort das Fahrgehalt dritter Klasse vergütet; die Besitzer des Reichsarbeitsgerichts haben Anspruch auf Erstattung des Fahrgebühres zweiter Klasse.

Werkwürdige Streitmittel. Die wirtschaftlichen Kampfmittel sind je nach den gegebenen Machtverhältnissen und der örtlichen Lebensweise sehr verschieden und sie nehmen oft ganz merkwürdige Formen an. So wird von einem Streik der Straßenbahner in Kairo (im Jahre 1906), bei dem die Angestellten wie folgt vorgingen, berichtet: Sie hatten von der Direktion die Ausrichtung einer Zulage gefordert und waren nach der Ablehnung ihres Begehrens in Streik getreten. Am ersten Tage vermachte die Betriebsleitung den Dienst mit Freiwilligen aufrechtzuerhalten. Am nächsten Tage aber erschienen die streikenden Straßenbahner auf der Strecke und jeder brachte seinen Gebetsteppich mit. Diese breiteten sie auf den Schienen aus und begannen, Allah und den Propheten um Beistand in ihrem Kampf gegen die Direktion anzurufen. Wurden sie von einem Polizisten weggeschoben, nahmen sie ruhig ihren Teppich, um ihn wenige Schritte weiter erneut über das Gleis zu breiten und legten dort ihre Gebete fort. Die Polizei war angesichts der vielen Betenden machtlos, der Verkehr konnte nicht aufrechterhalten werden und, nachdem die streikenden Straßenbahner den Kampf in dieser Weise vier Tage lang fortgesetzt hatten, gab die Direktion nach und bewilligte die geforderte Zulage. — In ähnlicher Weise gingen vor kurzem in Peking die Angehörigen und Freunde eines von der Straßenbahn überfahrenen Chinesen vor, da sich die Direktion weigerte hatte, den Hinterbliebenen eine Entschädigungssumme auszuzahlen. Sie nahmen den Satz des Verstorbenen und stellten ihn mitten auf die Schienen. Ob sie mit diesem Vorgehen Erfolg hatten, wird allerdings nicht mitgeteilt.

Die amerikanischen Unternehmer und die hohen Löhne. Anlässlich der Einweihung einer Handelshochschule hat der Vorsitzende der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft der Stadt New York, Owen D. Young, eine Rede gehalten, in der er in bezug auf die hohen Löhne folgendes ausführt: "Langsam lernen wir, daß niedrige Arbeitslöhne nicht notwendigerweise hohe Gewinne für das Kapital bedeuten. Wir haben erfahren, daß steigende Löhne durchaus vereinbar sind mit sinkenden Preisen. Ebenso haben wir erfahren, daß die Produktivität der Arbeit nicht allein von der Dauer der Arbeitszeit abhängt, ebensowenig wie von der Ermüdung bei bestimmten Verrichtungen. Es handelt sich nicht darum, wie lange Arbeiter ohne körperliche Erschöpfung arbeiten können, sondern darum, wie lange sie mit Hingebung arbeiten. Wenn die Hingebung aufhört, wird die Arbeit zur Last. Wenn die Erschöpfung kommt, wird die Arbeit Sklaverei. Vielleicht wird einmal der Tag kommen, da wir insdane sein werden, die Menschen in den Betrieben so zu organisieren, daß die großen Unternehmungen tatsächlich jenen gehören, die ihnen ihr Leben und Streben, in welcher Eigenschaft immer, widmen. Dann werden sie wirklich das Kapital als Werkzeug benötigen und sie werden an der Arbeit zum höchsten wirtschaftlichen Vorteil interessiert sein. Jede stillstehende Maschine wird dann jedem

als unproduktive Last erscheinen. Dann werden wir Hingebung an die Arbeit haben, vorausgesetzt, daß die Leistung gut und die Arbeitsteilung zweckmäßig ist. Zugleich wird auch der Vorwurf hinfällig werden, daß die wirtschaftliche Organisation autokratistisch und nicht demokratisch ist."

Briefkasten.

Darmstadt, Gumburg und andere. Die Aufnahme dieser Berichte müssen wir uns versagen. Eine Ausnahme wäre nur den Jugendgruppen zu gestatten.

Abrechnungen.

In der Woche vom 1. bis 6. August sind bei der Hauptkasse die Abrechnungen des 2. Quartals von den Gauen 4 (München) und 8a (Magdeburg) eingegangen.

An Geldebeträgen kamen in gleicher Zeit aus Gau 8a (Magdeburg) 2898,50 Mk. und aus Gau 8 (Hannover) 5384,46 Mk.

Berlin, den 6. August 1927. Heinrich Sobahl.

Für die Woche vom 14. bis 20. August 1927 ist die Beitragskarte für das 33. Feld des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedsarte zu liefern.

Unserem werten Kollegen und Ortstaschierer Leopold Thoma (in Firma Herber u. Co.) nebst seiner süßen Braut, sowie unserem lieben Kollegen Alexander Schlegel nebst seiner lieblichen Braut Maria Kaller (beide in Firma Poppen u. Drimann) die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung.
Zahlfstelle Freiburg i. B.

Unserem lieben Kollegen Max Fischek und Braut die besten Glückwünsche zur Vermählung. Zahlfstelle Meilen.

Unserer lieben Kollegin Anna Weß, geb. Schaubitzer, nebst Gemahl zu der zu Ostern 1927 stattgefundenen Vermählung nachträglich die herzlichsten Glückwünsche.
Zahlfstelle Kudoftadt i. Th.

Unserer lieben Kollegin Anni Ehler nebst Gemahl zu ihrer am 6. August stattgefundenen Vermählung die herzlichsten Glückwünsche.
Zahlfstelle Stettin.

STERBETAFEL.

Nach kurzer Krankheit verstarb am 20. Juli unser langjähriges und treues Mitglied

Anna Storz

im Alter von 67 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihr die

Zahlfstelle Wetzlar.

Am 31. Juli 1927 verschied nach kurzer Krankheit unsere langjährige Kollegin

Elise Fay

im Alter von 43 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihr die

Zahlfstelle Darmstadt.

Am 2. August verschied nach vierwöchiger Krankheitsdauer unsere liebe Kollegin, die Steindruckanlegerin

Martha Böhme verheiratete Fritzsche

(i. Fa.: Wagner & Debes)

im Krankenhaus St. Jakob, wozu die Kollegin unerwartet von ihrer Arbeitsstelle gebracht werden mußte.

In 22jähriger Verbandzugehörigkeit hat die Verstorbene in den verschiedensten Firmen als Funktionärin für die Interessen der Organisation und als Vorbild und Vorbildmutter für die Steindruckkolleginnen gewirkt.

Ein dauerndes und ehrendes Andenken wird der Verstorbenen allezeit bewahrt.

Am 1. August 1927 verschied nach kurzer Krankheitsdauer unser lieber Kollege, der Buchdruckersarbeiter

Friedrich Schiebel

(i. Fa.: „Neue Leipziger Zeitung“).

Mit ihm schied ein guter und lebensfroher Kollege aus unseren Reihen, dessen Andenken wir dauernd in Ehren halten werden.

Gau Leipzig.

Am 31. Juli verschied nach längerer Krankheit infolge Herzschwäche im Alter von 58 Jahren unsere treue Kollegin

Philippine Scheier.

Wir werden der Verstorbenen, die jederzeit für die Interessen der Organisation eintrat, ein ehrendes Andenken bewahren.

Zahlfstelle Offenbach a. M.

Nach schwerem Krankenlager verstarb unser lieber Kollege

Onno Pauls.

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm die

Zahlfstelle Oldenburg i. O.

Am 18. Juli 1927 verstarb nach kurzem, schwerem Krankenlager unsere liebe Kollegin, die Anlegerin

Rosa Popp

(i. Fa.: Streder & Schröder).

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihr die

Zahlfstelle Stuttgart.

Verantwortlich: (Hr. Redaktion: A. Schilling, Charlottenburg, Westendstraße 16. Fernspr.: Amt Westend 1828. — Verlag: H. Sobahl, Charlottenburg. — Druck: Borntrags-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68.